



# *Erzählen für Menschen in Pflege und **Betreuung***

*Bei Sterntaler-Erzählenden zu Besuch*

**Franz Schär** • Bevor dem Mädchen die Sterntaler zufielen, trug es kein Hemdchen mehr. Kein Hemd haben, hilflos und nackt ausgesetzt sein, das trifft im übertragenen Sinn auf Menschen zu, welche pflege- und betreuungsbedürftig sind. Für solche Menschen ist das Projekt Sterntaler geschaffen worden. Ich habe drei Sterntaler-Anlässe besucht und dabei neben rahmenbedingten Unterschieden viele Gemeinsamkeiten entdecken und erleben dürfen.

*W*orgängig habe ich mir überlegt, was eigentlich einen Sterntaler-Erzähl Anlass von einem «gewöhnlichen» Erzähl Anlass unterscheidet, denn bei beiden Formen werden einem Publikum Geschichten erzählt. Ein Unterschied ist im Sterntaler-Konzept zu finden: Neben dem Erzählen für Gruppen ist auch das Erzählen für ein einzelnes Kind oder einen einzelnen Erwachsenen vorgesehen. Der grösste Unterschied findet sich aber beim Publikum: Alten Menschen mit Sehbehinderungen oder mit einer Demenz sowie Kindern mit einer sogenannten geistigen Behinderung zu erzählen, ist eine aussergewöhnliche Herausforderung.

## **Besondere Menschen, besondere Zuhörende**

Kinder mit einer sogenannten geistigen Behinderung nehmen die Welt deutlich anders wahr als «normale» Kinder. Menschen, welche sehbehindert sind, hören anders zu als Sehende. Bei dementen Menschen wissen wir meistens nicht, was sie noch erreicht und berührt. Es braucht viel Einfühlungsvermögen, Fachkompetenz, wache Sinne, grosse Flexibilität, um diesen Besonderheiten gerecht zu werden. Dass sich die Erzählenden freudig engagieren und vorbereiten, ist eigentlich eine unabdingbare, selbstverständliche Voraussetzung für das Gelingen eines Erzähl Anlasses. Erwähnenswert finde ich

es aber trotzdem, da das Publikum die aufwändige Vorbereitung, das intensive Üben richtigerweise während des Anlasses nicht wahrnimmt – es soll ja einfach eintauchen und mitfliessen können. Hinter der Leichtigkeit des Erzählens steckt aber viel Arbeit und dies ist mir bei diesem Erzählen unter besonderen Bedingungen wieder einmal deutlich bewusst geworden.

Einer der Anlässe fand in der Pflegeabteilung des Tertianums Bellerive, Luzern statt. Sonja Riedi, Erzählerin, Pflegefachfrau und Leiterin der regionalen Kinderspitex, erzählt hier regelmässig.

Aus Erfahrung erzähle sie meistens nicht länger als 45 Minuten und möglichst nicht zu

viele Märchen. «Es soll eine ruhige, kraftvolle Stimmung sein, ohne Ablenkung. Ich erzähle bewusst deutlich und langsam. Ich spreche nichts speziell an, mache keine Zwischenbemerkungen, wie ich es bei meinen Erzählanlässen sonst etwa mache.» Das Wichtigste ist ihr aber, aus dem Herzen heraus zu erzählen. «Auf der Herzesebene lassen sich auch demente Menschen berühren.»

Weiter besuchte ich einen Anlass im «Wohnheim Mühlehalde – bei Blindheit und Sehbehinderung» in Zürich. Elisabeth Meier, Erzählerin, Kindergärtnerin und Heilpädagogin erzählt dort seit fünf Jahren für blinde und sehbehinderte Menschen.

Bei gewöhnlichen Erzählanlässen können sie in den Augen der Zuhörenden deren Interesse, Freude oder Ablehnung wahrnehmen. Dies sei hier anders: «Ich darf mich nicht irritieren lassen, wenn die Augen keine Antwort geben. Obschon die Menschen hier blind oder sehbehindert sind, schaue ich sie an beim Erzählen. Ihre Augen wirken zwar leer, aber ihre Gesichter sind bewegt.»



In der Heilpädagogischen Schule Langenthal erzählte Dietrich Seyffer, Erzähler und Heilpädagoge, Märchen für Schüler mit einer sogenannten geistigen Behinderung.

Wichtig ist ihm, dass die Kinder im Raum bleiben dürfen, auch wenn sie anscheinend stören. «Wenn ein Kind unruhig wird, gehe ich zu ihm und berühre es sanft – sofort ist der Zugang da», sagt er und ergänzt: «Da die Kinder von vielen Sachen keine Vorstellung haben, kein Bild davon haben, zeige ich ihnen die unbekanntesten Gegenstände, zum Beispiel eine Spindel. Diese sind dann für sie wie Fixpunkte beziehungsweise Orientierungspunkte im Märchen.»

*Hinter der Leichtigkeit des Erzählens steckt aber viel Arbeit und dies ist mir bei diesem Erzählen unter besonderen Bedingungen wieder einmal deutlich bewusst geworden.*

#### Hilfreiche Klänge

Alle drei Erzählenden haben Musikinstrumente eingesetzt bei ihrem Anlass. «Klänge klingen an. Sie bewegen etwas in der Seele der Menschen.»

Es waren keine komplexen Melodien, welche die Kinder und Erwachsenen zu hören bekamen. Aber es war für mich höchst eindrücklich, welche Ruhe sich bei diesen einfachen Klängen sofort ausbreitete. Obschon Töne zu hören waren, füllte sich der Raum zwischen den Märchen mit äusserer und innerer Ruhe.

Musik führe in die Aufmerksamkeit und in die Ruhe. Es könnten auch ganz einfache Klänge sein wie Monochordtöne oder das Erklängen einer Klangschale, da sind sich alle drei einig.

Für Dietrich Seyffer ist klar: «Kinder mit Entwicklungsrückstand sprechen gut an auf die Töne der pentatonisch gestimmten Kantele (finnische Leier).» Demente Menschen zeigen beim Singen viele Emotionen: «Bei Liedern wie «es Burbüebli mani nid» summen viele mit. Das kennen sie. Dadurch entsteht ein Gefühl von Gemeinschaft.»

#### Viel Grimm, kein Schwank

An diesen drei Anlässen hörte ich erstaunlich viele Märchen aus der Sammlung der Brüder Grimm. Bei jedem Erzählanlass ist sicher mindestens ein Märchen der Brüder Grimm dabei. Eigentlich hatte ich erwartet, dass bei den älteren Menschen etwa eine Weisheitsgeschichte auftauchen oder ein Schwank zur Erheiterung erzählt würde. Ich wollte deshalb von den Erzählerinnen wissen, ob sie aus bestimmten Gründen auf diese Art von Erzählungen verzichteten.

«Zu Märchen aus unserem Kulturkreis finden die älteren Zuhörenden rascher Zugang als zu Märchen aus fremden Ländern. Wenn zum Beispiel von Mühlen oder vom Bauernleben erzählt wird, ist das nahe an ihren Kindheitserfahrungen», erhalte ich als Antwort.

Schwänke und Weisheitsgeschichten würden weniger erzählt, weil das Doppelböckige keine Resonanz fände – die Zuhörenden würden höchstens aus Anstand lächeln.



#### Rückmeldungen, Reaktionen der Zuhörenden

Am Schluss des einen Erzählanlasses bedankte sich eine Frau bei der Erzählerin mit den Worten: «Dank Ihnen habe ich immer Märchenstoff für meine Urenkel.»

Diese berührende Reaktion liess mich die Erzählenden fragen, ob es viel vorkomme, dass sich Zuhörende direkt und spontan zu den Märchen oder zu den Erzählanlässen äusserten.

«Einmal hat eine Frau zu mir gesagt: «Es gibt so viel Unsinn auf der Welt, bleiben Sie doch bei den Märchen.» Und eine andere hat lächelnd bemerkt: «Jetzt bin ich schon eine alte, zweiundneunzigjährige Frau und darf noch Märchen hören wie ein Kind.»»

Manchmal würden die Zuhörenden ganz unerwartet spontan auf eine Geschichte reagieren. «Bei «Spieglein, Spieglein an der Wand» liefen einer Frau die Tränen hinunter. Vielleicht hat sich da der Schmerz über ihre



zunehmende Sehbehinderung ausgedrückt.» Auch das Pflegepersonal meldet manchmal zurück, dass unruhige Menschen durch das Erzählen still werden. Aber es gelte auch hier: «Wenn sie nichts sagen, dann ist es recht gewesen. Wie heisst es doch im Schwäbischen: «Nix gschwätzt isch Lob gnuag.»» Doch wenn sie etwas sagen, dann freut das die Erzählenden.

*«Märchen haben etwas Heilsames und zwar für beide, für mich als Erzählende wie auch für die Zuhörenden. Die Märchen geben die Gewissheit, dass alles gut kommt.»*

#### Und die Motivation?

Nach den Anlässen habe ich jeweils mit den Erzählenden ein kurzes Gespräch geführt und habe sie unter anderem auch nach den Zielen ihres Erzählens gefragt. Offensichtlich geht es ihnen nicht darum, agogische respektive pädagogische Absichten zu verfolgen. Was ich vor allem höre, ist, dass das Erzählen allein genüge. «Die Geschichten wirken an sich. Es braucht keine Interpretationen von meiner Seite.» Es geht weniger um Unterhaltung, als um das Zaubhafte, darum, die Menschen mitzunehmen in eine Zauberwelt. Märchen können aber auch Vorbildfunktion haben, gerade für Kinder. «Das ideale Verhalten wird ihnen nicht verbal vermittelt, sondern in Form von Bildern», meint Dietrich Seyffer.

«Das Schönste ist, wenn die Menschen den Anlass berührt verlassen», sagt eine der Erzählerinnen. «Märchen haben etwas Heilsames und zwar für beide, für mich als Er-



#### Projekt Sterntaler

Für das Projekt «Sterntaler – Erzählen für Menschen in Pflege und Betreuung» der Mutabor Märchenstiftung sind mehr als dreissig Sterntaler-Erzählerinnen und -Erzähler in der Schweiz unterwegs. Mit dem Verhaltenskodex und den Voraussetzungen, die auch den beruflichen Hintergrund mit sozialer oder pflegerischer Ausbildung einbeziehen, sind sie auch für ungewohnte Situationen gewappnet. Die Vielfalt der Erzählenden erlaubt auch besondere Lösungen für besondere Situationen, wie zum Beispiel das Erzählen für fremdsprachige Menschen (siehe Märchenforum Nr. 75). Die Sterntaler-Erzählenden werden selten von einem aussenstehenden Publikum gesehen – umso wunderbarer ist der Einblick, den diese Reportage ermöglicht. Ein grosses Dankeschön an alle Beteiligten, auch für die Einwilligung zur Veröffentlichung der Fotos. [www.sterntaler.ch](http://www.sterntaler.ch).

zählende wie auch für die Zuhörenden. Vor allem aber für die Menschen, die sich im Übergang zum Tod, zu einer anderen Welt befinden: Die Märchen geben die Gewissheit, dass alles gut kommt.» Sterntaler-Anlässe sind ein grosses Geschenk für Zuhörende und Erzählende: freudige Gesichter auf beiden Seiten. Eigentlich ist es falsch, von zwei Seiten zu sprechen, denn im Zentrum steht das Märchen und darum herum versammelt sind Zuhörende und Erzählende. Ganz im Sinne der Worte einer alten Frau: «Märchen sind wie Perlen, welche vom Himmel mitten unter uns fallen.»

**Franz Schär**, Märchen- und Geschichtenerzähler (solo duo), besucht für das Märchenforum interessante Menschen und berichtet über sie.